

Fritz Aschka

HEINRICH'S ERBE

Nürnberg und das 1000-jährige Bistum Bamberg

Der im Diözesanmuseum Bamberg ausgestellte Sternenmantel (um 1018-1024) ist das bedeutendste Erinnerungsstück aus der Zeit des Bistumsgründers Kaiser Heinrich II. und Motiv des Jubiläums-Mottos „Unterm Sternenmantel“. Foto: Erzbischöfliches Ordinariat Bamberg



Jubiläum in Bamberg: Im Jahr 2007 besteht das Bistum 1000 Jahre. Das bedeutende Ereignis wird unter dem Motto „Unterm Sternenmantel – 1000 Jahre Bistum Bamberg“ mit vielen Veranstaltungen gefeiert (alle Informationen unter www.bistumsjubilaeum.de). Auch das Nürnberger Gebiet gehörte frühzeitig zum Einflussbereich des Bistums. Unser Autor blickt zurück auf die Anfänge und die besonderen Merkmale der katholischen Bischofsstadt Bamberg und der ab 1525 protestantischen freien Reichsstadt Nürnberg. Es ging immer wieder um Einfluss und Macht, wie sich beim Streifzug durch die Jahrhunderte zeigt.

Üblicherweise denkt an Fürth, wer von „Dreiherrschaft“ redet. Die Geschichte unserer Nachbarstadt wurde bis ins 18. Jahrhundert wesentlich von drei Institutionen geprägt, die sich die meiste Zeit nicht eben freundlich gesinnt waren: dem Bistum Bamberg, dem Markgraftum Brandenburg-Ansbach und der Reichsstadt Nürnberg. Im Wappen Fürths, dem dreiblättrigen Kleeblatt, spiegelt sich das bis heute wider.

Weniger geläufig ist, dass in Nürnberg an historisch bedeutsamem Platz eine „Dreiherrschaft“ erscheint, wenn auch mehr symbolisch als real. In der älteren der beiden prägenden gotischen Kirchen, St. Sebald, sind im Ostchor kunstvoll, farbig und figurenreich gestaltete Fenster im Chorhaupt zu sehen. In der Mitte befindet sich das „Kaiserfenster“, gestiftet 1514 von Maximilian I. Es entspricht in der Platzierung dem „Kaiserfenster“ im Lorenzer Hallenchor, dort gestiftet von Friedrich III., Maximilians Vater. In beiden Fällen wird klar angezeigt, dass die Reichsstadt Nürnberg nur einen irdischen Herrn kennt, nämlich den Kaiser des Heiligen Römischen Reiches. Rechts neben dem „Kaiserfenster“ in St. Sebald aber erscheint das „Markgrafenfenster“, gestiftet 1515 von Kurfürst Friedrich IV. von Brandenburg, Markgraf von Ansbach. Und links vom Kaiser schließt das „Bamberger Fenster“ an, sein Stifter war Bischof Veit Truchseß von Pommersfelden, 1501.



Die Kaiserburg thront über der Altstadt von Nürnberg, in der die Türme von St. Sebald ein markantes Zeichen setzen. Foto: Christine Dierenbach

Die Hohenzollern hätten zu gerne über die Stadt geherrscht, seit sie 1194 als Burggrafen und damit Statthalter des Kaisers nach Nürnberg gerufen worden waren. Sie machten von hier aus auch jene einmalige Karriere, die sie über die Markgraftümer Ansbach und Kulmbach und über das Kurfürstentum (seit 1415) als Kaiser an die Spitze des wilhelminischen Reiches führte. Die Stadt Nürnberg jedoch wusste sich ihrer zu erwehren. Sie mauerte die Burggrafenburg ein und überwachten sie vom Turm „Luginsland“ aus. Als die Anlage 1420 von einem wittelsbachischen Pfleger zerstört worden war, kaufte die Stadt schließlich 1427 das Trümmerfeld. Wenn also 1515 ein markgräfliches Fenster gestiftet wurde, dann hatte dies wohl nicht mehr mit einem Herrschaftsanspruch zu tun, sondern mit dem Festhalten an der Geschichte.

Ähnliches ist auch für das „Bamberger Fenster“ anzunehmen. Als die Stadt Nürnberg zu wachsen anfing, um die Mitte des elften Jahrhunderts, geriet sie zwangsläufig unter die geistliche Oberhoheit des seit 1007 bestehenden Bistums Bamberg. Die Bischöfe dort behielten sich, wie selbstverständlich, die ganze

kirchliche Organisation in ihrem Bereich vor, die Kirchen und die Klöster, die Einrichtung von Propsteien und Besetzung von Pfarreien. Der Stadt wiederum lag sehr daran, auch das Kirchenwesen in die Hand zu nehmen, zumal sie über sich keinen Bischof, sondern nur den Kaiser als Herrn sah. Ergebnis: Durch Jahrhunderte und in vielen Schritten wurden dem Bamberger Bischof Zuständigkeiten in Nürnberg abgerungen.

Das Bistum selbst war durch den Beschluss einer Synode deutscher Bischöfe in Frankfurt am Main am 1. November 1007 gegründet worden. Eigentlicher Schöpfer des geistlichen Fürstentums war Kaiser Heinrich II., nachmals der „Heilige“, der zusammen mit seiner Gemahlin Kunigunde, der späteren „Heiligen“, durch Jahre auf das Projekt hinarbeitete. Heinrich II., seit 1002 im Amt, war ursprünglich bayerischer Herzog, Sohn Heinrichs des Zänkers, und verfügte über allerhand Hausgut. Neben diesem Eigentum beanspruchte er Gut des Reiches als „Eigen“ und setzte alles daran, sein Bistum überreich mit Städten und Dörfern, mit Klöstern und Rechten und anderem auszustatten. Was alles vieler Verhand-



Ausschnitt aus dem „Bamberger Fenster“ in St. Sebald. Foto: Corpus Vitrearum Deutschland

lungen bedurfte, nicht zuletzt im engeren Umkreis. Schließlich schob sich das neue Bistum zwischen die beiden urfränkischen Bistümer Würzburg und Eichstätt, beide auf die Mitte des achten Jahrhunderts zurückgehend.

Nicht ganz beantworten lässt sich die Frage, was Heinrich II. so zur Schaffung eines geistlichen Fürstentums drängte. Im Heiligen Römischen Reich, das bekanntlich nie eine „Hauptstadt“ in heutigem Sinne kannte, schuf er sich für seine Herrschaft einen Mittelpunkt. Doch liegen die Beweggründe wohl tiefer. Manche Autoren verweisen darauf, dass er und Kunigunde keine Kinder hatten und dass er seinem Gott mit Bamberg ein Erbe bereitete. Unbestritten ist: Heinrich fühlte sich von Gott gesandt. Es war ihm ernst mit dem Glauben, in Gottes Auftrag zu handeln, und er sah es so auch als selbstverständlich an, Bischöfe ins Amt zu berufen.

Selbstverständlich war für ihn auch die Gestaltung seiner Stadt. Er ließ nicht nur den Dom errichten, der 1012 geweiht wurde, sondern auch 1015 das bischöfliche Eigenkloster Michelsberg und 1009 das

Eigenkloster St. Stephan. Über der Stadt mit den sieben Hügeln stand damit nicht – wie in Nürnberg – von Anfang an eine dominierende Burg, sondern eine später noch ausgebauten Reihe von Kirchen. Und diese Kirchen, der viertürmige Dom, der zweitürmige Michelsberg und alle anderen prägen bis heute schon aus der Ferne unverkennbar das Stadtbild, – wie eben Nürnberg ohne Burg ihr Profil nicht hätte.

Bezeichnend für Nürnberg ist neben der Burg, dass sich ihre Hauptkirchen Sebald und Lorenz mit ihren Turmpaaren und ihren Hallenchören so ähneln wie keine zwei Kirchen in einer anderen Stadt. Keine von ihnen beansprucht, ein Dom, eine Bischofskirche zu sein. Nürnberg strebte vielmehr, wie schon eingangs angedeutet, nach Zuständigkeit auch für den kirchlichen Raum. Zunächst einmal hatten die Kirchen respektive deren Vorläufer nur den Status von „Kapellen“, das hieß, ihnen fehlte der Pfarrer am Ort. Noch 1235 hieß es in einer Papsturkunde, die St. Lorenzkapelle sei abhängig von der Pfarrei Fürth. Und die Sebalduskapelle wurde 1323 der Pfarrkirche Poppenreuth zugewiesen. Ein kleiner Fortschritt aber war, dass Papst Urban VI. auf Drängen des Rats die



Detail des Sternenmantels. Foto: Erzbischöfliches Ordinariat Bamberg

Im Erzbistum Bamberg leben etwa 800 000 Katholiken. Das Gebiet umfasst nahezu ganz Oberfranken, etwa die Hälfte von Mittelfranken und kleinere Teile von Unterfranken und der Oberpfalz. Es reicht von Hof im Norden bis Ansbach im Süden, von Ebrach im Westen bis Pegnitz im Osten, unter anderem mit den Städten Fürth, Erlangen, Kulmbach, Bayreuth und Coburg. Nürnberg ist ein Sonderfall. Die 46 Pfarrgemeinden und Kuratien gehören zum Erzbistum Bamberg (Dekanat Nürnberg) und zum Bistum Eichstätt (Dekanat Nürnberg-Süd). Die Bistumsgrenze verläuft mitten durch das Stadtgebiet. An der Spitze des Erzbistums Bamberg steht seit seiner Amtseinführung am 21. September 2002 Erzbischof Ludwig Schick.

Bis 1016, als das Nürnberger Gebiet nördlich der Pegnitz dem Bistum Bamberg zugeordnet wurde, hatte Nürnberg zum Bistum Eichstätt gehört. 1525 führte die Reichsstadt Nürnberg die Reformation nach lutherischem Bekenntnis ein. Danach blieb Nürnberg über Jahrhunderte eine protestantische Stadt. Erst seit 1806, als Nürnberg seine Eigen-

ständigkeit verlor und dem Königreich Bayern zugeschlagen wurde, nahm die katholische Bevölkerung allmählich wieder zu. 1810 entstand die erste katholische Gemeinde seit der Reformation, sechs Jahre später erhielt sie die Frauenkirche zur dauerhaften Nutzung. Der katholische Bevölkerungsanteil nahm stetig zu.

Nach dem Zweiten Weltkrieg waren 61,9 Prozent der Bevölkerung evangelisch und 33,5 Prozent katholisch. Heute sind von den 500 000 Einwohnern Nürnbergs noch 34,0 Prozent evangelisch, 29,2 Prozent sind römisch-katholisch (Stand: 31.12.2005). Eine lebendige Ökumene kennzeichnet das gemeinsame Wirken der beiden großen christlichen Konfessionen in Nürnberg seit langem.

Durch den Zuzug von Neubürgern aus dem Ausland, die oft anderen Religionen wie etwa dem Islam angehören, und durch viele Kirchenaustritte ist die Zahl der Bürger, die sich nicht zu den beiden großen christlichen Kirchen bekennen, auf über ein Drittel der Bevölkerung angestiegen (36,8 Prozent).



Das Panorama von Bamberg wird durch den Dom (Mitte) und weitere Kirchenbauten, wie Kloster Michelsberg (rechts), bestimmt.
Foto: Bamberg Tourismus & Kongress Service / O. Heinl

Kirchen von Sebald und Poppenreuth vereinigte und verfügte, der Pfarrer habe in Sebald seinen Sitz.

1513 gestand der Bamberger Bischof dem Rat und der Stadt zu, für Lorenz und Sebald die Pfarrer vorzuschlagen. Für das Abtreten beider Rechte erhielt der Bischof Jahresrenten von je 100 Gulden, die tatsächlich bis 1802 angewiesen worden sind, – bis aus dem Bistum kurfürstlich-bayerische Provinz wurde. Verträge sind Verträge, hieß es da wohl, auch über den radikalen Einschnitt von 1525 hinweg. Da bekannte sich die Reichsstadt zur lutherischen Reformation, nahm das Kirchenwesen endgültig in die Hand, und wurde, wenn der Superlativ erlaubt ist, eine der protestantischsten Städte des Reiches.

In Nürnberg blieb als winzige katholische Insel nur die Deutschordenskommende übrig, und auch die halbiert. Die Stadt übernahm die Jakobskirche, für die Katholiken blieb das Elisabethspital mit zugehöriger Kapelle. Erst in bayerischer Zeit, in Nürnberg seit 15. September 1806, änderten sich die Verhältnisse. Mit dem Wandel zur Industriestadt, mit der Zuwanderung katholischer Glaubensgenossen verlor Nürn-

berg mährlich den streng protestantischen Charakter, und die Beziehung zum Bistum Bamberg, wie auch zum Bistum Eichstätt, ordneten sich neu.

Noch zwei Nachbemerkungen. Wer die symbolisierte „Dreiherrschaft“ in St. Sebald anschaut, achtet beim Bamberger Fenster auch auf Heinrich und Kunigunde, die in der Mitte der obersten Figurenreihe das Modell des viertürmigen Doms auf Händen tragen. Dasselbe Motiv findet sich in St. Lorenz, neben dem dortigen Kaiserfenster, im „Knorr-Fenster“. Stifter war 1476 der Bamberger wie Eichstätter Kanonikus Petrus Knorr, ein Diplomat obendrein, der sich große Verdienste erwarb um einen Ausgleich zwischen der Reichsstadt und den Ansbacher Markgrafen. Womit doch manchmal in der Konstellation Bistum – Reichsstadt – Markgraftum manches ein gutes Ende fand.

Und die andere: Es gibt seit alters einen Spruch: „Wenn Nürnberg mein wäre, wollt ichs in Bamberg verzehren.“ Aber das prüfe jeder für sich selber. ■